

Predigt für den 19.Sonntag im Jahreskreis Lesejahr A

Gotteserfahrung und Gotteswahrnehmung

1 Kön 19, 9-13

Liebe Gemeinde, liebe Leser*innen,

ist das Kunst oder kann das weg? Wir alle kennen diese Erfahrung, auch wenn es um die selbe Sache geht, alle wirklich die gleichen Informationen haben, die Gedanken und die Vielzahl der Beurteilungen können uns sehr verblüffen.

Aktuell erleben wir dies ja auch im Umgang mit Covid 19, dem unsichtbaren aber doch wirksamen Virus, der uns Menschen weltweit zu schaffen macht.

Informationen und die vielen Medien sorgen nicht dafür, dass alle zum gleichen Urteil gelangen. Sie können dies auch nicht. Die unterschiedlichen

Wahrnehmungsfähigkeiten und der freie Wille des Menschen oder auch seine zuvor festgelegten Ziele ,bestimmen, was wir denken und dann auch wahrnehmen. Genau genommen lebt deshalb jeder in seiner Welt oder in dem, was er als seine Welt verstanden und wahrgenommen haben will.

Dazu kommen dann noch der Gruppenzwang, meine persönlichen Beziehungen und die damit verbundenen Abhängigkeiten. Einem Anderen zu liebe wird nicht selten der Verstand ausgeschaltet. Wir sind dann bereit, Erwartungen zu erfüllen, obwohl unsere Sinne uns eigentlich nötigen sollten, eine ganz andere Position einzunehmen.

Wahre Künstler wissen dies und können eigentlich nur dann wirklich „ihre Kunst“ umsetzen, wenn sie völlig frei davon sind, was ,wer auch immer, über ihr Kunstwerk denken könnte. Die Künstler*innen allein sind eigentlich das Maß für die Sache, die wir wahrnehmen – egal was wir dann davon halten. Ohne finanzielle Unabhängigkeit es Kunst eigentlich auch nicht möglich, weil dann nicht mehr die Fähigkeiten und Intuition der Künstler*innen sondern das Geld des Auftraggebers und der Markt entscheidend werden.

Ich möchte dieses Prinzip hier auf die Erfahrung des Propheten Elija übertragen.

Wie ein Künstler muss ein Prophet für das völlig Neue, das Unerwartete, nicht Planbare offen sein, damit Gott als der Unbegreifliche sich ihm oder ihr zeigen kann. Der ganze Mensch ist hier gefragt, um eine solche Begegnung als Gotteserfahrung zu ermöglichen, als eine Begegnung mit dem Gott der Bibel, der Himmel und Erde schuf! Der auf geheimnisvolle Weise gegenwärtig ist und bleibt!

Um Gott als solchen zu erkennen, ihn nicht einfach als ein bedeutungsloses Naturphänomen wahrzunehmen – oder , was nicht weniger tragisch wäre, Gott mit einem beliebigen Geschehen zwischen Himmel und Erde gleichzusetzen, müssen wir alle Sinne beisammen haben. Unsere ganze Achtsamkeit ist gefragt, wenn sich Gott uns nicht nur innerlich offenbart, sondern tatsächlich von Außen, sinnlich erfahrbar nähert.

Da der Prophet Enttäuschungen kennt, sich schon dem Ende nahe wusste, kann er sich auf diese, sehr zaghaft Begegnung mit Gott im leisen Säuseln einlassen. Seine Sinne sind geschult, hinter die Kulissen zu schauen, das Großartige im Kleinsten zu erkennen.

Elija erweist sich hier zur Gänze als glaubwürdiger Prophet, als Seismograph, dem nicht die geringste Bewegung entgeht, wenn diese göttlichen Ursprungs ist. Diese Erfahrung Gottes im unscheinbaren Gewand lockt Elija hinter dem Ofen hervor, er tritt vor die Höhle, ins Freie, um sich ganz von Gott ergreifen zu lassen, den seine Sinne soeben erfasst haben.

Petrus ist da aus ganz anderem Holz geschnitzt. Er kann dem alttestamentlichen Propheten das Wasser eben nicht reichen, nicht auf dem Wasser gehen, das ihm aufgrund seiner Angst gleich bis zum Halse steht, weshalb ihn die Hand Gottes ins Boot ziehen muss. Petrus gelingt es hier nicht, die Naturphänomene zu deuten, in diesen die Kraft und Nähe Gottes zu erkennen. Der Zweifel siegt, die Kunst, der Gotteswahrnehmung geht ihm verloren, Petrus selbst droht unterzugehen, weggewischt zu werden allein durch die Kräfte des menschlichen Zweifels, der gespenstischen Angst, die jedes Vertrauen frisst.

Glaube und Unglaube, Gotteserfahrung und Gottesferne liegen hier auf dem Wasser nahe bei einander. Angst und Glaube blicken in den Spiegel derselben Seele.

Petrus wird hier zum Sinnbild der bis heute gespaltenen Menschheit, die aufgrund ihrer bleibenden geistigen Begrenzung auf der einen Seite und der Sehnsucht der Seele nach Gott auf der anderen Seite, immer wieder in Gefahr ist, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Glaube und Wissenschaft, Aberglaube und Gottvertrauen sind geistige Früchte, die aus dem selben Grunde empor wachsen können.

Das Bekenntnis der Jünger „**Wahrhaftig, Gottes Sohn bist du.**“, kann hier mehr als ängstliche Entschuldigung denn als Credo verstanden werden.

Sowohl Petrus als auch Elija laden uns heute ein, unsere Sinne zu schärfen, genauer hinzuhören, einen zusätzlichen Blick zu wagen, bevor wir die ersten Schritte aus der Höhle oder auf das uns umgebende Wasser wagen.

Kann ich meinen Sinnen trauen? Sehe ich, was zu sehen ist? Bin ich vielleicht irgendwelchen Illusionisten auf den Leim gegangen?

Welchen Statistiken und Analysen will ich folgen? Welche Demo meide ich lieber und trete zur Seite, um einen freien Blick auf das Geschehen um mich herum zu haben?

Wir Christen sollten in diesen Tagen Überlebenskünstler sein. Die Kirche so umgestalten, dass das Boot seetüchtig bleibt angesichts der Wogen, die sich da aufbauen! Bevor wir pilgern und Wege in die Zukunft finden, müssen die Schuhe und der Rucksack geprüft und vorbereitet sein. Der Wille muss uns begleiten, auf diesen Wegen **zurück ins und durch das Leben**, Gott als Weggefährten zu treffen. Die Wege werden dann auch steinig und der Wind stürmisch bleiben, aber es braucht dann keine außergewöhnlichen Künste mehr, um standzuhalten, denn er wird zu uns halten, um diesen Glauben, ein solches Gottvertrauen dürfen wir täglich miteinander beten!

Beten und singen wir miteinander das Lied 435 im Gotteslob:

„Väterlich führst du mich auf des Lebens Wegen meinem Ziel entgegen.“

1. Strophe